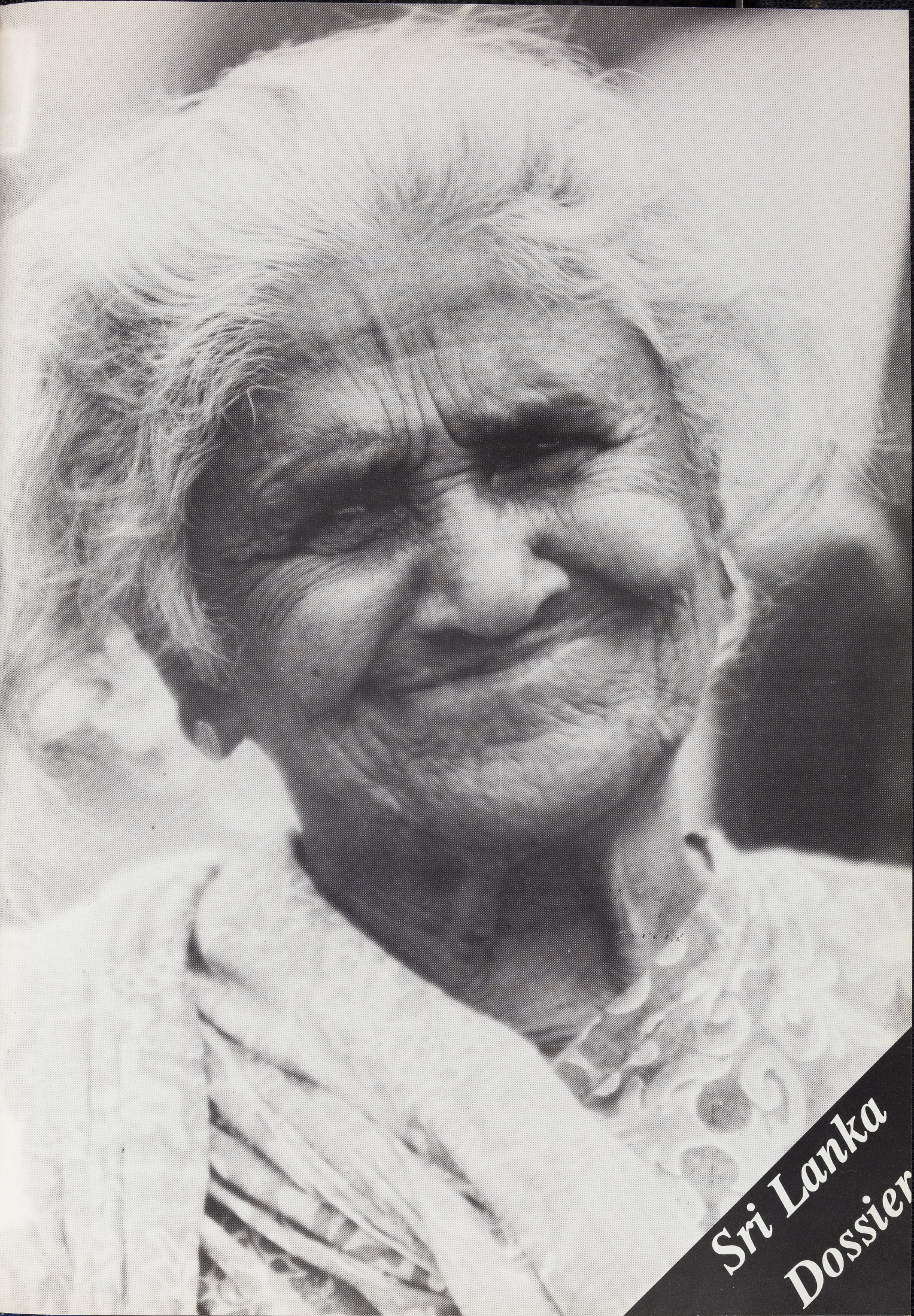
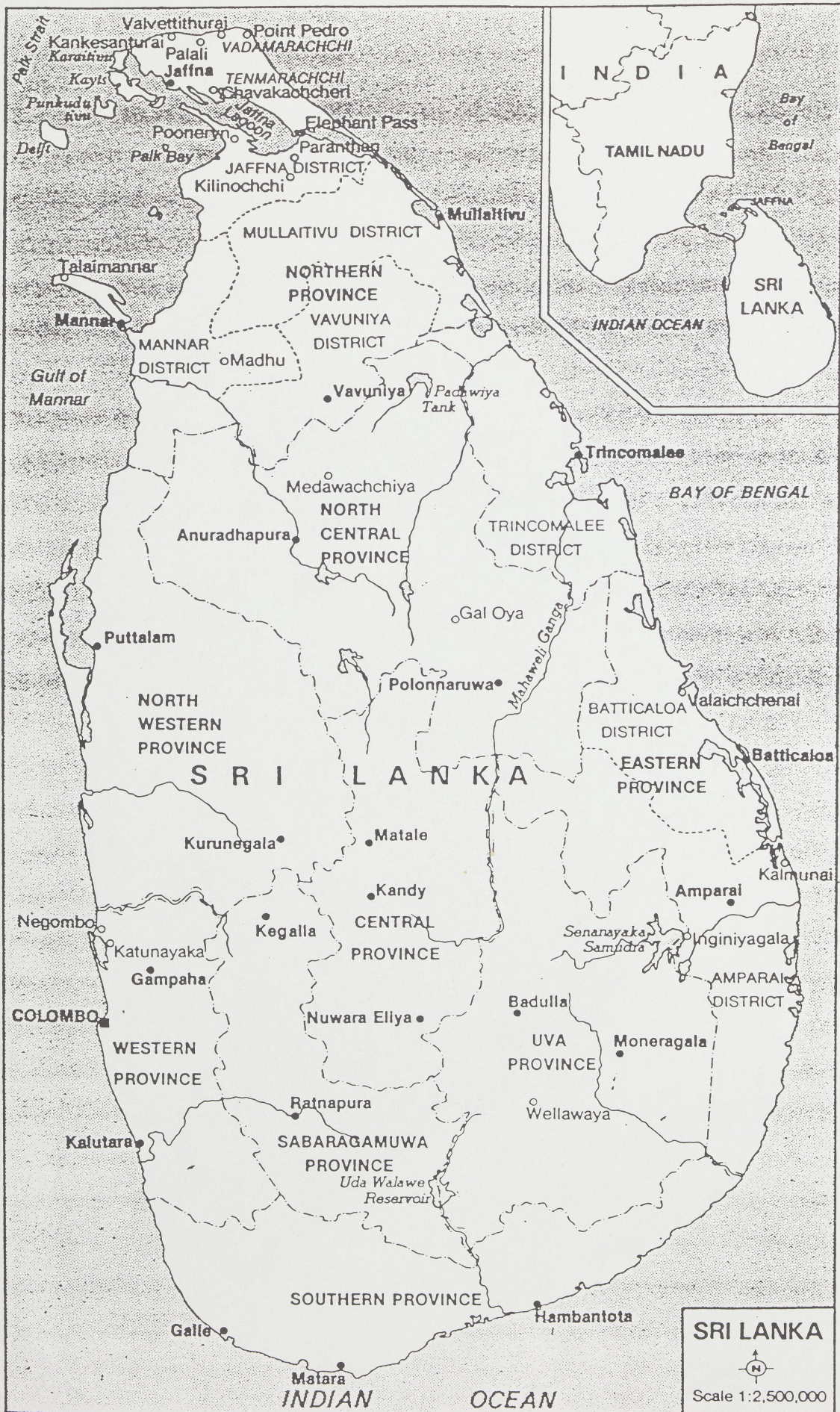


ihre Dienst
ch noch
nicht un
ß, bleib
Vasser
Men
en Term
ve verk
nerecke
übergr
raußen
n vor
aufhört
ten wie
ft sich
acht Be
ne, die
steht. A
von we
mt sch
chsein
it kar
werden
bus zu
das h
engen
flanze
ist pr
zu er
müss
geänd
ecken



**Sri Lanka
Dossier**



Ceyl
spitze
qkm -
auf kle
Glaube
Bevölk
wird,
ethnisc
akten
Volksz
pen wi

Die
stellen
auf der
über ei
Siedlun
das Kü
Tiefen
Prozen
Die t
gene S
sind vo
und Os
nen sin
mils',
19. Jah
der Ins
Die s

Südasi

Länderdossier: Sri Lanka, Teil I

von Jakob Rösel

Ceylon - seit 1972 offiziell Sri Lanka - eine nahe der Südspitze Indiens gelegene Insel mit einer Größe von 64.454 qkm - vergleichbar der Größe Irlands oder Bayerns - verfügt auf kleinem Raum über eine in Abstammung, Sprache und Glaubenszugehörigkeit äußerst vielfältige Bevölkerung. Die Bevölkerung, die gegenwärtig auf 17 Millionen geschätzt wird, ist damit ethnisch höchst heterogen aber keineswegs ethnisch integriert. 1981, dem Jahr aus dem die letzten exakten Zensusdaten vorliegen (für Ende 1994 ist eine neue Volkszählung geplant), gliederten sich die ethnischen Gruppen wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich auf.

mischen 'Moors' haben ihre Siedlungsschwerpunkte in der tamilischen Ostprovinz, leben ansonsten aber über den gesamten sinhalesischen Siedlungsraum verstreut und sprechen deshalb im Osten Tamil und im Südwesten überwiegend Sinhala. Auch die Malaien sind Muslime. Als Nachfahren der von der holländischen Kolonialmacht auf der Insel stationierten malayischen Truppen haben sie sich aber bis heute eine Sonderstellung bewahrt.

Bei den Burgher handelt es sich um die überwiegend christlichen Nachfahren aus Mischehen der portugiesischen, holländischen und englischen Kolonialbeamten und Soldaten,

Ethnische Gliederung der Bevölkerung Sri Lankas

	1971 Anteil (%)	Einw. (1.000)	1981 Anteil (%)
Singhalesen	72,0	10.986	74,0
Sri Lanka-Tamilen	11,2	1.872	12,6
Indien-Tamilen	9,3	825	5,6
Moors	6,7	1.057	7,1
Malaien	0,34	43	0,29
Burgher	0,35	38	0,26
Sonstige	0,1	29	0,1
Gesamt	100	14.850	100

Quelle: CBSL

Die Singhalesen bilden die Bevölkerungsmehrheit und sie stellen nach ihrem Selbstverständnis die dominante Gruppe auf der Insel dar. Überwiegend buddhistisch, verfügen sie über eine eigene Sprache und Schrift, das Sinhala, und ihr Siedlungsgebiet konzentriert sich seit mehr als 600 Jahren auf das Küstengebiet und das Bergland im Südwesten der Insel - Tiefland-Sinhalesen 42 Prozent, Hochland-Sinhalesen 29 Prozent.

Die überwiegend hinduistischen und ebenfalls über eine eigene Sprache und Schrift verfügenden Sri Lanka-Tamilen sind vor mehr als 1000 Jahren von Südindien in den Norden und Osten der Insel zugewandert. Von ihnen scharf zu trennen sind die indischen Tamilen, 'Hochland' oder 'Estate Tamils', südindische Plantagenarbeiter, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in den neuen Plantagensektor im Zentrum der Insel zugewandert sind.

Die seit mehr als 800 Jahren auf der Insel lebenden musli-

die überwiegend in den wenigen Städten der Insel leben.

In der Kategorie 'Sonstige' finden sich schließlich die Ureinwohner der Insel, die Veddas, die von den seit 500 v. Chr. aus Indien einwandernden Singhalesen und den seit 800 n. Chr. zuwandernden Tamilen sowohl inkorporiert als auch ausgegrenzt wurden. Zwischen den beiden großen historischen Zuwanderungsgruppen, der Mehrheit der Singhalesen und der größten Minderheit der Insel, den Sri Lanka Tamilen, hat sich seit Beginn dieses Jahrhunderts aber ein ethnischer Gegensatz, Konflikt und schließlich Bürgerkrieg entwickelt, der seitdem die Geschichte und die Entwicklung der Insel bestimmt.

Wirtschaftsgeographie und Bevölkerungsstruktur

Ceylon läßt sich in drei unterschiedlich große Naturräume untergliedern. Die drei Naturzonen konnten nur mit jeweils

besonders angepaßten Anbaumethoden erschlossen werden und das Zusammenspiel von geographischen Rahmenbedingungen und Agrartechnik brachte frühzeitig jeweils gesonderte Sozialstrukturen und schließlich Herrschaftsverhältnisse zur Entstehung. Dieses Zusammenspiel prägte also die Siedlungs- und die Herrschaftsgeschichte der Insel. Die Unterschiedlichkeit dieser Sozialstrukturen und ihrer historischen Entwicklung trug zugleich zu einer räumlichen und kulturellen Distanz zwischen der sinhalesischen Mehrheit und der Minderheit der Sri Lanka-Tamilen bei.

Nachdem die britische Kolonialpolitik unvorhergesehen diese Distanz in einen ethnischen Gegensatz verwandelt, zeigt sich seit der Unabhängigkeit ein ethnischer Konflikt, der sich ab Anfang der 80-er Jahre zum Bürgerkrieg gesteigert hat und die staatliche Einheit und die wirtschaftliche Entwicklung der Insel bedroht. Die drei Naturräume, die ihnen entsprechenden Sozialstrukturen und deren historische Entwicklung sollen deshalb zuerst dargestellt werden.

Weite Teile des Nordens, Ostens und Südens der Insel, fast zwei Drittel der Inselfläche, rechnen sich der Trockenzone zu, einem vollständig von Trockenwäldern, 'Dschungel' bewachsenen Gebiet. Die Niederschläge des Winter- und Sommermonsuns sind hier so gering und so unberechenbar, daß sie ursprünglich nur einen Brandrodungsfeldbau, keinen Naßreisbau möglich machten.

Mit der Trockenzone kontrastiert das südwestliche Küsten- und Tiefland. Hier gestatten die reichlichen Monsunniederschläge einen technisch unkomplizierten Naßreisbau.

Von diesem Tiefland unterscheidet sich wiederum das ebenfalls im Südwesten gelegene Bergland. Es empfängt ebenfalls reichliche Monsunniederschläge, es war ursprünglich ausschließlich von Feuchtwäldern bewachsen und vor dem 16. Jahrhundert kaum erschlossen.

Die nördliche Trockenzone

Für die Geschichte der Insel war nun entscheidend, daß eine vermutlich aus Süd-Indien - nicht wie in den buddhistischen Chroniken berichtet aus Bengalen - einsetzende Zuwanderung von Reisbauern zuerst in der nördlichen Trockenzone, erst sehr viel später in der südwestlichen Monsunzone eine stationäre Reisanbaukultur begründet hat. Seit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert scheinen Bauerngruppen von dem nahen Festland, eventuell auf den Spuren der seit jeher mobilen südindischen Fischerstämme, in die nordwestliche Trockenzone eingewandert zu sein.

Ein erst Jahrhunderte später in Kreisen der Aristokratie und in einer Inselchronik überlieferter Mythos, der Führer dieser Zuwanderer sei von einem Löwen - Sinha - und einer bengalischen Prinzessin abstammend, führt seit dem 11. und 12. Jahrhundert zu der Neigung, nicht nur das Königshaus, sondern auch die Aristokratie und die Bauern als von einem Löwen abstammend, als 'Sinhala', also als 'Sinhalesen' zu bezeichnen.

Die Flüsse der Trockenzone führen - mit Ausnahme des östlich gelegenen Mahaveli - lediglich während der Monsunperiode Wasser. Diese sporadischen Wassermengen ließen sich aber mit Hilfe bescheidener Erdwälle aufstauen. Unterhalb der, bald mit Steinschleusen versehenen, lokalen Stauteiche legten die Neusiedler ihre Reisfelder und außerhalb des Flußbettes ihre Hütten an. Auf der Grundlage einer aus Südindien zugewanderten Bevölkerung und der in Südindien zuerst entwickelten Bewässerungstechniken entstand eine auf Reservoir - 'Wewa' - konzentrierte, und damit relativ isolierte und subsistente Bauerngesellschaft. Zum Zwecke der Krisensicherung betrieben diese Reisbauern im umliegenden Dschungel Brandrodungsbau. Sie verdrängten nicht nur, sie vermischten sich auch mit den von Jagd und

einfacher Brandrodung lebenden Ureinwohnern, den 'Veddas'.

Folgt man den buddhistischen Chroniken und den Edikten des nordindischen Herrschers Ashoka (ca. 272-232 v. Chr.), so wird das bescheidene Herrschaftszentrum dieser Bauerngesellschaft Anuradhapura im 3. vorchristlichen Jahrhundert, zwischen 262 und 258 v. Chr., von buddhistischen Missionsgesandtschaften dieses nordindischen Imperators erreicht. Mit Sicherheit rückt diese Bauerngesellschaft seitdem unter einen von Nordindien, aber auch von dem nähergelegenen Mittel- und Südindien ausstrahlenden buddhistischen Einfluß. Über den Ablauf eines Jahrtausends entsteht eine auf das sakrale und politische Zentrum Anuradhapura orientierte, von zentralen Klöstern getragene (Theravada-) buddhistische Zivilisation.

Auf das Ansehen des Ordens und auf eine neue, buddhistische Legitimitätsbasis gestützt, verfügen die Herrscher nun über genügend Ressourcen und Autorität, um größere Bewässerungsanlagen zu errichten oder solche Anlagen von Vassalen und Klostergemeinschaften erstellen zu lassen. Diese Bauinitiativen lassen aber nicht - wie heute eine nationalistisch-buddhistische Geschichtsschreibung behauptet - eine allmächtige und glänzende 'hydraulische' Zivilisation entstehen. Die manchmal monumentalen Staumauern und -anlagen sind selten mit den lokalen Dorfteichen verbunden. Sie bilden Enklaven und sie sind auch nicht - über einen Zeitraum von mehr als 1000 Jahren erstellt - durchgängig in Betrieb. Erst seit dem 8. Jahrhundert entsteht - im Umkreis eines zweiten Zentrums Polonnaruwa und auf der Grundlage der Nutzung eines ganzjährig wasserführenden Stromes, des Mahaveli - ein ausgedehntes, vielteiliges und zentral kontrolliertes Bewässerungssystem.

Vermutlich war bereits zu diesem Zeitpunkt eine Sozial- und Kastenstruktur entstanden, bei der offensichtlich ist, daß sie weit mehr von den lokalen agrarischen Rahmenbedingungen als von einer kontrollstarken Zentralmacht geprägt war. In dieser Kastenstruktur rechnete sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung einer dominanten, über das 'Feuchland', die Reisfelder verfügenden Bauernkaste, den sogenannten Goyigama zu. Nur den Goyigama stand gewohnheitsrechtlich die Vollordination im Mönchsorden zu und den höheren Goyigama-Rängen entstammten die lokal eigenständigen, vordergründig in einer Amtsaristokratie zusammengeführten Machthaber und Vassalen.

Unterhalb der Goyigama finden sich die Dorfhandwerker- und Dienstleistungskasten. Ihnen waren traditionell Reisfelder zugewiesen, im Gegenzug mußten sie für die Goyigama, also für einen festgelegten Kreis von Goyigama-Familien oder -Siedlungen, für einen lokalen Machthaber und für den Königshof, jeweils festgelegte Leistungen erbringen. Goyigama-Bauern schuldeten ihren lokalen Machthabern und dem König dagegen Ernteabgaben und eine zeitlich befristete Kriegsgefolgschaft. Eine Kastengesellschaft war damit entstanden, in der ein strikter brahmanischer Wiedergeburtsglaube und detaillierte Reinheitsvorstellungen fehlten. Die Hierarchie der Gruppen war damit in erster Linie ökonomisch begründet. Sie wurde nicht religiös legitimiert und rituell abgebildet und verstärkt.

Die kulturelle und politische Entwicklung Indiens, und insbesondere Tamil Nadus, führt im Ablauf des ersten nachchristlichen Jahrtausends zur Herausbildung des Hinduismus und zur Entstehung brahmanisch geprägter und dominanter Regionalreiche. Der Theravada-Buddhismus Ceylons erscheint in wachsendem Maße als isoliert und altertümlich und das von ihm geprägte Königreich in und um Anuradhapura wird in immer stärkerem Maße zum Angriffsziel der in Südindien entstandenen Regionalmächte. Zu diesen wachsend überlegenen Gegnern, aber auch Allianzpartnern, zählen die im südindischen Madurai ansässigen Pandya-Könige (7.-10.

Jh.) und die im Cauvery-Tal etablierten und schließlich ganz Südindien dominierenden, vordergründig imperialen, Chola-Herrscher (ca. 850-1278).

Über einen Zeitraum von mehr als 80 Jahren fallen Anuradhapura und die neue Hauptstadt Polonnaruwa unter eine allerdings indirekt ausgeübte Chola-Herrschaft (985-1070). Bereits Jahrhunderte zuvor waren tamilische Söldner und im Umkreis von Anuradhapura angesiedelte tamilische Heerführer und Palasttruppen für die Verteidigung und die Kontrolle des sinhalesischen Herrschaftsgebiets unverzichtbar geworden. Südindische Herrscher und tamilische Kriegsunternehmer werden damit zu einer äußeren und inneren Bedrohung der sinhalesischen Monarchie. Eine - auch mit diesen Truppen - durchgeführte Befreiung von der Chola-Oberherrschaft und eine erneute Konsolidierung des Polonnaruwa-Reiches kann aber auf Dauer weder diese Angriffe abwenden, noch einer wachsenden Eigenmacht sinhalesischer und tamilischer Vassalen entgegenreten. Von 1215 bis 1236 werden schließlich, den buddhistischen Chronikangaben zufolge, der gesamte sinhalesische Herrschaftsraum und alle bedeutenden Sakralzentren von dem indischen Invasoren Magha besetzt und zerstört.

Über die nächsten drei Jahrhunderte vollzieht sich nun eine folgenreiche Verschiebung der sinhalesischen Siedlungs- und Herrschaftszone und ein umfassender sozialer Wandel. Über mehrere Etappen verlagert sich der Siedlungsschwerpunkt, das Herrschaftsgebiet und die jeweilige Hauptstadt der Sinhalesen in den Westen und an die Küste der Insel: 1224-1271 Dambadeniya; 1271-1302 Yapahuwa; 1310-1326 Kurunegala; 1344-1371 Gampola; 1371-1597 Kotte. Mit der Errichtung des Reiches und der Hauptstadt von Kotte (1371) im Hinterland des heutigen Colombo findet diese demographische und politische Verlagerung ihren Abschluß. Der neue Standort konfrontiert die sinhalesischen Herrscher und die buddhistische Zivilisation mit neuen geographischen Rahmenbedingungen und er macht die Entstehung neuer wirtschaftlicher, sozialer und politischer Strukturen unausweichlich. Bevor diese neue Gesellschaftsstruktur betrachtet werden soll, muß jedoch noch der Niedergang des alten Herrschaftslandes, des 'Raja Ratha' geschildert und die Entstehung einer tamilischen Bauerngesellschaft auf der Halbinsel Jaffna und an der Ostküste dargestellt werden.

Die Entstehung der tamilischen Bauerngesellschaft

Nach der Aufgabe der großen Bewässerungsanlagen und nach dem Verfall der kleinen Stauteiche verwandelt sich die nördliche Trockenzone in eine unzugängliche Dschungelregion zurück. Eigenständige und isolierte tamilische und sinhalesische 'warlords' beherrschen hier, oft inmitten der geborstenen Staueisen siedelnd, wenige Reisdörfer und 'Chena', Brandrodung betreibende Bauern. Selten durchqueren Packochsenkarawanen, Kriegszüge und Pilgergruppen diese Wildnis - in Richtung der Ostküste, des Lokalreiches von Jaffna oder der im Dschungel versunkenen heiligen Stadt Anuradhapura. Die rückverwandelte Trockenzone schützt und isoliert aber nun eine tamilische Bauern-, Kasten- und Hindugesellschaft, die bereits vor dem Niedergang der Anuradhapura-Zivilisation und an deren Peripherie entstanden war.

Spätestens seit dem 8. Jahrhundert haben aus Südindien, aus Tamil Nadu zuwandernde Bauerngruppen auf Jaffna und an der Ostküste eine von südindischen Sozialstrukturen geprägte und an die schwierigen Anbaubedingungen Jaffnas zugleich vollkommen angepaßte Agrargesellschaft hervorgebracht. Dieser Agrargesellschaft liefern die Palmyra-Palmen der Halbinsel den Baustoff und - vor allem in Dürre Jahren - eine begrenzte Ernährungsbasis.

Diese Agrargesellschaft bleibt auf einen äußerst arbeitsintensiven Reisanbau in tiefausgeschachteten und mit Humus-

material gefüllten Feldern angewiesen, in denen die spärlichen Monsunniederschläge gesammelt werden, und sie ergänzt diese Grundnahrungsproduktion durch eine mit Hilfe von Brunnen betriebene Gartenwirtschaft.

Die für diesen Reisanbau und für die Gartenwirtschaft notwendigen Arbeitskräfte sichert sich die dominante Bauernkaste der sogenannten Vellala - ungefähr die Hälfte der Bevölkerung Jaffnas - im Rahmen einer hier besonders rigiden südindischen Kasten- und Herrschaftsstruktur. Niederen Kasten und Unberührbaren bleibt zum Zwecke ihrer Subsistenzsicherung die Nutzung der Palmyra-Haine vorbehalten. Sie leisten - gegen festgelegte Naturaldeputate - den Reisanbau und fördern das Wasser aus den Brunnen. Eine Verstärkung dieses Kastensystems und der Vormachtstellung der Vellala, verbunden mit dem ökonomischen und sozialen Aufstieg dieser dominanten Bauernkaste, setzt während der Kolonialphase ein: Seit der portugiesischen Kolonialperiode steht die Halbinsel unter vollständiger kolonialer Kontrolle und wird mit einem Netz von Missionsschulen überzogen.

Unter der holländischen Kolonialherrschaft wird der Tabakanbau in die Gartenwirtschaft eingeführt. Die Vellala verwandeln sich nun in prosperierende cash-crop-Produzenten und die unberühbaren Landarbeiter werden de facto zu einer Sklavenschicht. Während des 19. Jahrhunderts, unter der britischen Kolonialherrschaft und im Schatten einer raschen Bevölkerungszunahme, stößt aber diese Expansion der marktorientierten Gartenwirtschaft rasch an eine Grenze. Eine Elite unter den Vellalas nutzt seitdem die britischen Missionsschulen für einen sozialen Aufstieg in die 'liberal professions' und in die unteren und mittleren Ränge der Kolonialverwaltung. Eine Minderheit der Sri Lanka-Tamilen tritt damit zum ersten Mal in einen intensiven Kontakt mit der sinhalesischen Mehrheit und der sinhalesischen Siedlungszone, die sich seit mehr als 600 Jahren von der nördlichen Trockenzone in die südwestliche Feuchtzone verlagert hat. Die Konsequenzen dieser Verlagerung müssen im folgenden dargestellt werden.

Das südwestliche Tiefland

In Kotte - in der Nähe des heutigen Colombo gelegen - entwickelt sich seit dem Ende des 14. Jahrhunderts eine zweite weitgehend umgewandelte sinhalesische und buddhistische Zivilisation. Sie entsteht in einem potentiell fruchtbaren, niederschlagsreichen Gebiet, das lediglich gerodet und zum Teil drainiert, also zuerst technisch und politisch erschlossen werden muß. Nach dieser Erschließung kann das westliche Tiefland rasch in eine an Ernten wie an Bevölkerung reiche Reislanschaft umgewandelt werden. Diese günstigen Anbaubedingungen und ein daraus resultierendes Bevölkerungswachstum schwächen deshalb die Behauptung sinhalesischer Nationalisten, die angesprochene demographische und politische Verlagerung sei ausschließlich eine Folge äußerer, tamilischer Angriffe, also eine Fluchtbewegung gewesen. Ebenso plausibel erscheint die Annahme, daß eine über ein Jahrtausend gesteigerte technische Kompetenz bei der Rodung, Drainage und Terrassierung dieser zunächst unzugänglichen Feuchtzone eine langsame und ungesteuerte demographische Verlagerung auslöste, der die politische am Ende folgte. Im niederschlagsreichen Tiefland kann nicht nur der Reisanbau ausgedehnt werden, die Kotte-Zivilisation entwickelt sich zugleich entlang eines Küstenabschnitts, in dem Fruchtbäume, insbesondere die Kokospalme nun eine dem Reisanbau komplementäre intensive Gartenwirtschaft ermöglichen. Die Verlagerung in die Küstenzone erschließt zugleich der Bevölkerung nicht nur bessere oder neue Anbauchancen, sie verschafft dem sinhalesischen Herrscherhaus auch neue Einkommensquellen und politische Allianzpartner.

Die Anuradhapura-Zivilisation blieb eine weitgehend kü-

stenferne Agrarzivilisation. Ein bei Mannar im Nordwesten gelegener Hafen war frühzeitig ihrer Kontrolle entglitten und hatte sich zu einem von tamilischen Söldnern und Händlern dominierten Brückenkopf südindischer Invasoren verwandelt. Ein begrenzter, über die Küste hinaus in das Landesinnere hineinreichender Handel wurde anscheinend frühzeitig von tamilischen Händlerzünften organisiert, die über eigene Söldner und Handelsplätze verfügten.

Das Kotte-Reich kann dagegen von neuen Handelschancen profitieren und es verliert dabei nicht die Kontrolle über die überwiegend fremden, zumeist tamilisch-hinduistischen und bald muslimischen Händlergruppen. In den Wäldern der nahen Berghänge wächst der weithin begehrte Zimtstrauch. Entlang der Küste siedeln Gruppen, die in Kontakt und in Handelsbeziehungen zu der südindischen Küste stehen. In den zahlreichen, an den Flußmündungen errichteten Handelsplätzen leben Südinder, aber auch Araber, die im Küsten- und im Monsunhandel engagiert sind.

Kontinuierliche Zuwanderungen südindischer Fischergruppen, Händlerfamilien, Handwerker- und Dienstleistungskasten in die Küsten- und Hafenbevölkerung verschaffen dem Hof von Kotte neue Handelschancen, Spezialisten und Kenntnisse. Unterhalb der Bauernkaste der Goyigama nimmt nun die Kaste der Zimtschäler (Salagama), die Kaste der Palmheger und Palmschnapsdestillierer (Durava) und die Gruppe der Fischer (Karava) eine neue soziale und wirtschaftliche Stellung ein.

Die hinduistischen und muslimischen Händler werden an den Handelsmonopolen des Hofes, vor allem dem Zimthandel beteiligt. Sie erweitern den außenwirtschaftlichen und außenpolitischen Einfluß- und Wissenshorizont des Herrscherhauses und verschaffen ihm neue Bündnispartner und Abwehrchancen: So baut etwa das Kotte-Reich keine Kriegsflotte, es pachtet sie aber.

Der Glanz dieses Küstenreiches, seine Entrepotstellung in dem Hinterindien mit dem mittleren Orient verbindenden Monsunhandel und der Gewinn aus seinem Zimtxport wecken nun frühzeitig das Interesse der in den Asienhandel eindringenden portugiesischen Kolonialherren. Bereits wenige Jahre nach der Festigung eines 'Estado da India' mit seinem Mittelpunkt in Goa, versuchen die Portugiesen (um 1518), den Handelsplatz Colombo zu übernehmen und Einfluß auf den Hof von Kotte zu gewinnen. Sie zerstören 1551 die Hauptstadt Kotte, 1597 annektieren sie das Königreich von Kotte, und von dem neuen Zentrum Colombo aus versuchen sie ihre Kontrolle im gesamten südwestlichen Tiefland zu festigen. Diese Annexion, aber auch die Missionsversuche der katholischen Ordensorganisationen, lösen nun unfreiwillig eine weitere Erneuerung der singhalesischen Monarchie und eine neuerliche Phase der bäuerlichen Erschließung - und später der ökonomischen Transformation - aus, diesmal im südwestlichen Bergland.

Das südwestliche Bergland

Während die portugiesische Verwaltung versucht, das Tiefland und den Zimthandel unter ihre Kontrolle zu bringen, etabliert sich im Bergland, im Zentrum von Kandy, eine königliche Seitenlinie und sie errichtet dort in den kommenden zwei Jahrhunderten ein buddhistisches Rückzugs- und Binnenreich. Die Sinhalesen, die nun auf das südwestliche Flächendrittel der Insel konzentrierte Mehrheit der Bevölkerung, ordnen sich deshalb seitdem zwei Gesellschaftsstrukturen zu, die im Verlauf der kommenden drei Jahrhunderte eine jeweils eigenständige Entwicklung durchlaufen.

1656 übernimmt die holländische Monopolhandelsgesellschaft, die 'Vereinigte Ostindische Compagnie' (VOC) die portugiesischen Besitzungen auf Ceylon. Das erst seit weni-

gen Jahren wieder unabhängige und schwache Portugal will angesichts der Bedrohung durch die holländischen Seeangriffe - lieber Brasilien als Ceylon bewahren. Die VOC dehnt in den folgenden 140 Jahren ihren Kontrollbereich entlang der ceylonesischen Küsten aus. Sie kann im Gegensatz zum Estado den Seehandel zwischen der Insel und Südindien weitgehend monopolisieren und sie schneidet das Binnenreich von Kandy fast vollständig vom Zugang zur Küste, vom Handel und von diplomatischen Kontakten ab.

1796 fällt, als Resultat der französischen Eroberung der Niederlande, Ceylon an Großbritannien und 1815 gelangt der britischen Kolonialherrschaft was den Estado ausgeblutet und die VOC über Jahrzehnte finanziell belastet hatte: die Annexion des Berglandes. Zwei höchst unterschiedliche sinhalesische Gesellschaftsstrukturen treten nun wiederum in einen engen Kontakt und zugleich in einen weitgehend ungleichen politischen und wirtschaftlichen Wettbewerb.

Zwei Jahrhunderte kolonialer Kontrolle über das Tiefland haben hier die Zusammensetzung der einheimischen Elite, jener aus eigenständigen lokalen Machthabern und Amtsaristokraten gebildeten Schicht von 'intermediaries' stark verändert und eine ebensolang wirksame Mission hat hier die Sangha und ihre Klosterzentren weitgehend zerstört. Die Mission hat aber nur 'Regierungschristen', keine eigenständigen katholischen oder protestantischen Glaubensgemeinschaften entstehen lassen. Die Kolonialherren und die Mission haben damit die politischen und religiösen Garanten der alten Kastenordnung geschwächt oder zerstört. Hinzu kommt, daß die VOC, um ihre Einnahmen aus Steuern und Handelsmonopolen zu steigern, dazu übergegangen war, den Führern verschiedener niederer Kasten weitgehende Selbstverwaltungsrechte und Privilegien zu konzederieren. Diese neuen Handlungsspielräume kamen in erster Linie den für den Handel der VOC wichtigen Zimtschäler-, Schnapsdestillierer- und Fischerkasten zugute. In immer stärkerem Maße zeigen sich deshalb individuelle und kollektive - auf die Gesamtheit der Kaste ausgerichtete - Aufstiegs- und Innovationsprozesse. In der überwiegend katholischen Fischergruppe entwickeln sich Familienunternehmen, die dem Holzhandel, dem Schiffs- und Häuserbau, der Möbelschreinerei und dem Transportgeschäft nachgehen. Palmschnapsdestillierer ziehen aus der von den Kolonialherren lizenzierten Arrakherstellung und dem Arrakhandel Gewinn. Den Zimtschälern werden alle Phasen der Zimtgewinnung und offen oder verdeckt ein Anteil am Zimthandel übertragen. Eine neue, aus Angehörigen konkurrierender Kasteneliten bestehende Oberschicht zeigt sich in den Kleinstädten und in und um Colombo.

Im Bergland ist dagegen eine Sozialstruktur entstanden, die - auf kleinerem Raum - der sinhalesischen Monarchie und dem Orden eine gegenüber der Anuradhapura-Periode weit gesteigerte Kontrolle und Versorgung sichert. Die ursprünglich vorrangig zwischen Bauern- und Handwerkerkasten, zwischen Goyigama- und Handwerkerdörfern bestehende Versorgungs- und Dienstleistungspflicht bildet in Kandy nun auch die Grundlage der Versorgung des Königshofes und sie stärkt den Zusammenhalt der Kernzone dieses Königreichs. Im Rahmen dieses 'Rajakariya' (Arbeit für den König) genannten Systems müssen die verschiedenen Dienstleistungskasten in einer festgelegten Folge am Hof in Kandy oder in den unter königlicher Kontrolle stehenden Dörfern arbeiten, während die Handwerkerkasten dort eine festgelegte Zahl ihrer Produkte abliefern müssen. Die Bauernkaste hat dagegen in einer nun weit stärker festgelegten und besser durchgesetzten Weise Naturalsteuern abzuliefern und Kriegspflicht zu leisten. Alle Gruppen können sich von diesen Verpflichtungen durch die Zahlung einer jährlichen Geldsumme freikaufen.

Nicht auf der nur schwerlich erfaßbaren Bevölkerung, auf den Kasten und ihren Familien, sondern auf dem von ihnen

gewohnheitsrechtlich kultivierten 'Feuchtland' lasten diese Arbeitsverpflichtungen. Während der jährlichen Prozessionen der bedeutendsten Reliquie des Reiches, eines Backenzahnes des Buddha, formieren sich die großen Würdenträger, die verschiedenen Ränge der Amtsaristokraten und die Kastenvertreter in einem prächtigen Zug, der die Standes- und Kastenordnung des Kandyreiches verdeutlicht und den Königen die Kontrolle und manchmal die Einschüchterung dieser Träger und Garanten einer wirtschaftlichen und sozialen Ordnung gestattet.

Das 'Rajakariya' ersetzt die im Hochland fehlende Markt- und Geldwirtschaft; es macht aber auch dem Königshaus einen notwendigen Handel, begrenzte Geldeinnahmen und den Aufbau einer Palasttruppe möglich. Religiöse Außenseiter, wie die muslimischen Hausierer und Packochsenunternehmer, werden als eigenständige Dienstgruppe dem System beigeordnet und mit dem Export und der Vermarktung königlicher Monopolprodukte - Zimt, Arekanüsse, Edelsteine, Elefanten - beauftragt. Tamilische Söldner und aus dem Kolonialdienst geflohene Soldaten und Sklaven werden zu einer kleinen stehenden Truppe formiert und zu ihrer Versorgung werden Reisland und Familien der Landarbeiterkaste bereitgestellt.

In der Isolation des Hochlandes und zum Zwecke der Abwehr der Kolonialmächte ist damit ein neues und zugleich archaisch erscheinendes Herrschafts- und Gesellschaftsmodell entstanden, welches den sinhalesischen Herrschern weitgehende soziale Stabilität und die Kontrolle einer Kernzone gestattet. Das Herrschafts- und Gesellschaftssystem bleibt aber zugleich von politischen Spannungen zwischen der Monarchie und den hohen Adelsfamilien, zwischen Zentrum und Peripherie geprägt. Die Hofleute, die Provinzgouverneure und Distriktbeamten werden aus der höchsten Standesgruppe der Goyigama, der Aristokratie der 'Radala', rekrutiert. Das Königshaus kann die Eigenständigkeit dieser Familien nicht brechen. Diese verfügen in den um die Kernzone gelegenen Provinzen über eigene Dörfer und über einen Grundbesitz, den sie wie eine feudale Domäne bewirtschaften lassen. Sie verfügen über eigene Herrschaftssitze und Klöster und eine lokale Autoritätsstellung. Rebellionen und Strafaktionen, ein kalkulierter Despotismus und die Intrige kennzeichnen die Kandy-sinhalesische Innenpolitik. Den Kolonialmächten wird damit zugleich die Einmischung erleichtert.

1815 entschließt sich die britische Kolonialmacht - angerufen und unterstützt von einem Kandy-sinhalesischen Renegaden - zur endgültigen Annexion des Hochlandes. Die Monarchie wird abgeschafft, der letzte König ins Exil nach Südinien gebracht. Mit der Annexion macht die britische Kolonialregierung aber, ohne es zu wissen, nach der langsamen bäuerlichen Erschließung des Hochlandes jetzt eine tiefgreifende ökonomische Transformation dieser Bergregion möglich.

England wird zum Erben einer altentümlichen Gesellschaftsordnung und zum Verwalter einer unzugänglichen und deshalb für die Kolonialtruppen nur schwer und kostspielig kontrollierbaren Bergregion. Hinzu kommt, daß eine Stationierung von Truppen in Kandy nicht nur das Budget, sondern auch das Verhältnis zu der Kandy-sinhalesischen Aristokratie belastet. Kostenerwägungen und das Bemühen um die Erhaltung einer für britische Elitebeamte und die Kandy-Aristokratie gleichermaßen lukrativen Interessenallianz lösen in der Folgezeit eine ökonomische Transformation des Hochlandes aus.

Gouverneur Barnes (1824-1831), wie viele der britischen Elitebeamten ein 'gentleman farmer', findet seit 1824 zu der kostspieligen Militärkontrolle des Hochlandes eine gewinnbringende, ökonomische Alternative: den Aufbau von Plantagen. Dabei greift er auf Erfahrungen der VOC zurück. Um sich von der Abhängigkeit der Zimtschälerkaste und von dem

Kandy-Reich - in dessen Wäldern der Zimtstrauch wuchs - zu lösen, hatte die VOC seit 1750 damit begonnen, im Hinterland von Colombo Zimtplantagen anzulegen. Auf Experimente in Java zurückgreifend, hatte die VOC ebenfalls versucht, ihre sinhalesischen Elitebeamten zur Anlage von Kaffeeplantagen zu überreden. Seit 1830 zeigt sich nun, daß der Kaffeestrauch in dem feuchten Hochland nicht nur weit besser wächst, sondern von den Kandy-sinhalesischen Bauern seit langem im Umkreis ihrer Hütten angebaut wird.

In immer stärkerem Maße investiert die britische Beamtenelite nun in den Aufbau von Kaffeeplantagen. Sie überläßt die Rodung des Waldes, das Einsetzen der Schößlinge und die Führung der Plantagen einer neuzuwandernden Gruppe von 'Superintendenten' - verarmten schottischen Bauern, aber auch französischen und amerikanischen Abenteurern. Da das Hochland nur gering besiedelt und die verfügbaren Kandy-sinhalesischen Bauern nicht berechenbar und diszipliniert für die Erntearbeit einsetzbar sind, greifen die 'coffee planters' frühzeitig - wie zuvor die VOC und die britische Krone beim Hafen- und Straßenbau - auf südindische Wanderarbeiter zurück. Dabei handelt es sich in erster Linie um Tagelöhner und durch Mißernten oder Landverlust verarmte Kleinbauern aus dem Gebiet des heutigen südöstlichen Bundesstaates Tamil Nadu.

Ein System der saisonalen Wander- und Erntearbeit entsteht, bei dem die Rekrutierung und die Leitung der Arbeiter südindischen Arbeitskontraktoren, den sogenannten Kanganis, überlassen bleibt. 1880 hat der Plantagensektor eine Ausdehnung von 116.000 ha erreicht. Zugleich zeigen sich - mit der wachsenden Konkurrenz der lateinamerikanischen Kaffee-Produzenten - ein Preisverfall und eine schließlich unheilbare Pflanzenkrankheit. Um die in den Plantagensektor geflossenen Investitionen zu retten, werden nun in rascher Folge die vom Ruin bedrohten Kaffeeplantagen in Teeplantagen umgewandelt. Dieser Übergang beschleunigt und vollendet die Umwandlung des Hochlandes und der Kandy-sinhalesischen Gesellschaft.

Vom Kaffee zum Tee

Die Kaffeeplantagen werden von den vor dem Bankrott stehenden 'planters' nun an von London aus operierende kapitalstarke 'Agency Houses' verkauft. Diese über einen ausgedehnten Plantagenbesitz verfügenden Verwaltungsagenturen sind an berechenbaren Gewinnen, Produktionsabläufen und Arbeitskräften interessiert. Die Umwandlung des Plantagensektors erfolgt zugleich nach der Öffnung des Suezkanals, der Durchsetzung des Dampfschiffsverkehrs und der Fertigstellung einer das Hochland mit Colombo verbindenden Eisenbahnlinie. Der Tee kann also rasch und billig exportiert werden. Vor allem aber kommen beim Aufbau des Teeplantagensektors den Investoren und den 'Agency Houses' nun die Erfahrungen zugute, die die britischen Pioniere des Teeanbaus seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts im indischen Nordosten, in Assam, gesammelt haben. Folgende organisatorischen, infrastrukturellen und technischen Rahmenbedingungen prägen den neuen Plantagensektor: Der Tee muß - im Gegensatz zum Kaffee - nicht nur ganzjährig gepflückt, sondern vor Ort über sechs Schritte hinweg verarbeitet werden. Drei der sechs Arbeitsschritte können inzwischen mit Maschinen durchgeführt werden. Das kontinuierliche Pflücken und Verarbeiten machen eine ständig anwesende, eine begrenzt qualifizierte und eine disziplinierbare Arbeiterschaft notwendig. Die tamilischen Wanderarbeiter werden nun dauerhaft auf den Plantagen, in den sogenannten 'Kuli lines' oder 'Linerooms' angesiedelt. Eine die 'Agency Houses' entlastende, stärker von den Kanganis als den Superintendenten organisierte innerfamiliäre Arbeitsteilung setzt sich durch, bei der die Frauen, Kinder und Alten den

Tee pflücken und die Männer die Teeverarbeitung übernehmen. Diese findet in einer weitgehend mechanisierten 'tea factory' statt. Ceylon Tee wird unter der Marktführerschaft und den Werbekampagnen von Lipton und Brooke Bond zum Inbegriff eines guten, eines hygienischen weil mechanisch hergestellten und eines ständig lieferbaren Tees.

1893 übersteigt die Fläche der Teeplantagen die größte Flächenausdehnung der Kaffeeplantagen, und seit 1920 erreicht der Teesektor mit mehr als 200.000 ha eine Größenausdehnung, die er bis heute bewahrt hat: 1930-1949: ca. 225.000 ha; 1949-1979: ca. 225.000 bis ca. 244.000 ha. Entsprechend dieser seit 1880 einsetzenden Flächenausdehnung verstärkt sich die Ansiedlung einer südindischen tamilischen Plantagenarbeiterschaft, der bald tamilische Händler, Geldverleiher und schließlich südindische ebenso wie Jaffna-tamilische Prokuristen, Bürogehilfen und Anwälte folgen.

Seit der Jahrhundertwende umfaßt diese neue indischstämmige Arbeiterschaft rund eine halbe Million Menschen. Sie ist damit genauso stark wie die seit einem Jahrtausend im Norden und Osten siedelnde Minderheit der Sri Lanka-Tamilen. Da sie den unteren Rängen des Kastensystems entstammt und ohne Boden- und Hausbesitz ist, wird sie von Sinhalesen und Jaffna-Tamilen gleichermaßen verachtet. Weil sie inmitten des Hochlandes, inmitten eines sinhalesischen und buddhistischen Rückzugsgebiets siedelt, wird sie von einer noch schmalen Schicht sinhalesischer Nationalisten zunehmend als Bedrohung empfunden. Die ökonomische Umwandlung des Hochlandes begründet zugleich aber auch eine neue Interessenallianz zwischen der Kolonialmacht, der alttümlichen Kandy-Aristokratie und einer aufstrebenden Tiefland-sinhalesischen Wirtschaftselite.

Der beschleunigte Aufbau von Plantagen setzt eindeutige Bodenbesitzverhältnisse, einen flexiblen Bodenmarkt und niedrige Bodenpreise voraus. Die Kolonialmacht übernimmt als Nachfolgerin der Kandy-Monarchie auch deren eher rhetorisch erhobenen als faktisch durchgesetzten Kontrollanspruch über alle nicht ständig genutzten Bodenflächen. Die Wälder und vielfach die Weidegründe des Hochlandes gelten als 'crown land' und werden zu Niedrigpreisen an die Kaffeepflanzer und später an die 'Agency Houses' vergeben. Die Gewinne werden zum Bau neuer Straßen und zur Vermessung weiterer Waldstücke eingesetzt.

Die Kolonialmacht erkennt aber rasch, daß dieser sich selbst tragende Erschließungsprozeß die Interessen der Kandy-Aristokratie und der von ihr kontrollierten Klöster, vor allem aber auch die Interessen der auf Brandrodungs- und Weideflächen angewiesenen Bauern, verletzt. Sie ist deshalb bereit, unter verschiedenen Gesetzesinitiativen auch an diese Gruppe Besitzrechte auf weite Waldstücke abzutreten und sie versucht, die Bauern entweder vor einem anlaufenden Bodenmarkt zu schützen oder sie daran zu beteiligen. Sie kann oder will aber nicht verhindern, daß die Kandy-Aristokraten und die buddhistischen Klöster, gestützt auf vorgebliche Gewohnheitsrechte und gefälschte Stiftungsurkunden oder Steuernachweise jetzt einen Besitzanspruch auf weite Flächen des Hochlandes durchsetzen.

Die Kandy-sinhalesischen Bauern werden deshalb von den für sie gedachten Reform- und Schutzmaßnahmen nur selten erreicht und vielfach bedroht. Erhalten die Dörfer Besitzrechte auf umliegende Wald- und Weideflächen zugesprochen, so stehen sie bereits unter der Kontrolle einer einflußreichen Aristokratenfamilie oder aber sie können sich deren Kontrollansprüchen auf Dauer nicht erwehren. Die Reformversuche der Krone machen damit die Kandy-Aristokraten auf Kosten der Bauern zu den Besitzern weiter Teile des Hochlandes und sie sichern dieser Schicht die Beteiligung an einer lukrativen Bodenspekulation.

An diesem Bodenmarkt ist eine multi-ethnische Interessen-

gruppe beteiligt, unter der diese Aristokraten eine zentrale Stellung einnehmen: Muslimische Hausierhändler spionieren dabei in den Dörfern aussterbende und verkaufsinteressierte, verschuldete oder erpreßbare Familien aus. Tiefland-sinhalesische Anwälte und Bodenmakler nehmen zwischen Kandy-Aristokraten und den Bodenankäufern der 'Agency Houses' die Verhandlungen auf. Jaffna-tamilische Grundbuchbeamte notieren Bodenbesitz unter falschem Namen. Sinhalesische Landvermesser führen ihre Messungen zum Nachteil der Dorfgemeinschaften durch und südindische Arbeitskontraktoren, Kanganis, machen mit ihren Kulis die Bodenflächen von Wald und Bewohnern frei, damit sie zunächst von sinhalesischen 'Plantagenbesitzern' angekauft und dann risikolos an die 'Agency Houses' weiterverkauft werden können.

Die Kandy-Aristokraten profitieren von diesem Bodentransfer in mehrfacher Weise. Sie besitzen die größten Flächen, als traditionelle Autoritätsträger müssen sie bei allen gegen die Bauern gerichteten Betrugsmanövern mitbeteiligt werden und als Inhaber kolonial bestätigter und gestärkter lokaler Verwaltungspositionen und Ehrenämter können sie ihren Besitz und die Interventionen in ihrem Amtsbereich beständig ausdehnen. Während die Kandy-sinhalesischen Bauern von Landknappheit, Verdrängungsprozessen und Verschuldung bedroht werden, kann sich deshalb die Kandy-Aristokratie ihre Vorrangstellung bewahren. Diese ruht aber nun weniger auf traditionellen Mustern der Autorität, als auf Spekulationsgewinnen und auf Amtspositionen, die ihnen von der Kolonialmacht in Erwartung ihrer Loyalität überlassen worden sind.

Der Aufbau und sehr rasch die Versorgung des Plantagensektors im Hochland hat aber zugleich bei einer Tiefland-sinhalesischen Elite, bei diesen oft niederkastigen Unternehmern und Händlern neue Investitionschancen, Kompetenzen und Gewinninteressen freigesetzt. Seit 1880 wollen sie nicht nur aus der Bodenspekulation und aus der Versorgung der Plantagen Gewinn ziehen, sondern eigene Plantagen begründen. Der Besitz und die Verwaltung von Teeplantagen erscheint dieser Gruppe aber als zu kostspielig und kompliziert. Im Schatten der Tee-Expansion investiert sie stattdessen in den Aufbau von Kokosplantagen und sie bringt einen weiteren Plantagensektor zur Entstehung, in dem sie nicht die Konkurrenz international operierender, kapitalstarker und zur Steuerung des Absatzmarktes fähiger 'Agency Houses' befürchten muß.

Die Kokosnußindustrie

Der Anbau und die Verarbeitung der Kokosnüsse setzen keine komplizierte Maschinerie und nicht die Ansiedlung fremder Kulis voraus. Die Plantagenarbeit kann stattdessen den lokalen, durch die Plantagenexpansion be- und verdrängten Kleinbauern und Tagelöhnern übertragen werden. Diese Plantagenproduktion steht auch nicht unter der Erwartung hoher Gewinne. Viele Plantagen werden zum Zweck der Bodenspekulation und aus Statusgründen, zur Anlage eines 'Walauwa', eines den Kandy-aristokratischen Feudalsitzen nachempfundenen Gutshofes, erworben. Eine von Aufstiegs- und Spekulationsinteressen angetriebene Expansion der Kokosplantagen läßt bis 1920 einen ca. 400.000 ha großen zweiten Plantagensektor entstehen. Da dieser sich in der Reisanbau-Zone des Tieflandes erstreckt, trägt er sehr viel stärker zu einer wachsenden Landknappheit der sinhalesischen Bauern bei.

(Das Dossier wird im nächsten 'Südasiens' fortgesetzt)